

Zeitschrift: Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatico svizzera

Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft

Band: 13-17 (1963-1967)

Heft: 51-54: Charisteion für Herbert A. Cahn

Rubrik: Numismatisch Miszellen = Mélanges numismatiques

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

NUMISMATISCHE MISZELLEN — MÉLANGES NUMISMATIQUES

40. Herakles in Stymphalos



Nach der Befreiung von der spartanischen Vorherrschaft im Jahre 362 v.Chr. prägte die kleine Stadt Stymphalo in Arkadien ihren prachtvollen Stater (vgl. Abb.)¹. Seine Vorderseite zeigte den Kopf der Stadtgöttin Artemis im Profil nach rechts, die Rückseite Herakles im Angriff nach links, mit der Keule in der Rechten zum Schlag ausholend. Man hat öfter gesagt, hier sei sein Kampf gegen die furchtbaren Vögel gemeint, die Plage des Landes, von der es Herakles einst mit List und Kraft befreit hatte. Tatsächlich erscheint auf den älteren, seit 431 geprägten Münzen von Stymphalos auf der Vorderseite der Kopf des Herakles, auf der Rückseite der eines der unheimlichen Riesenvögel. In der Malerei, wie sie uns besonders durch die attischen Vasen erhalten ist, war die Sage seit dem späteren achten Jahrhundert immer wieder dargestellt worden, und in einer der Metopen des Zeustempels von Olympia sehen wir Herakles nach dem Sieg mit erlegten Vögeln scheu vor seiner Beschützerin Athene stehen.

Aber die Keule ist keine geeignete Waffe zum Kampf gegen die Vögel. Nach alten Dichtern hat Herakles die Vögel mit eheernen Klappern verscheucht, nach den Malereien hat er sie erwürgt oder mit seinen Pfeilen erlegt; nirgends finden wir die Keule. Bei dem Bild, das Stymphalos nach der Befreiung geprägt hat, ist Herakles nicht nur als der Sieger über die Vögel, sondern als der gewaltige Kämpfer schlechthin verstanden. Dabei ist die Linkswendung merkwürdig, denn die Bewegung des Sieges geht in der festländischen Kunst gewöhnlich nach rechts. Die archaische Kunst hatte Kämpfer nach links regelmäßig ganz anders dargestellt; nämlich mit der linken Körperseite nach vorn ausfallend, die linke Seite mit dem Schild gedeckt und mit der Rechten zum Schlag ausholend. Dagegen hat unser Bildtypus eine ganz verwandelte Wirkung: wir sehen nicht das Ausholen zum Kampf, sondern das Zuschlagen. Die linke Körperhälfte ist nicht verdeckt, der mächtige Leib ist unverhüllt sichtbar, freilich auch ohne den Schutz des Schildes, auf den der Krieger nicht verzichten kann.

Tatsächlich ist dieses Kampfmotiv nicht für Bilder gewöhnlicher Schlachten erfunden, sondern für Harmodios, der mit seinem Freund Aristogeiton 514 Hipparch, den einen der beiden Tyrannen von Athen, erschlagen hatte. Beide bezahlten die Tat mit dem Leben, aber sie wurde die Lösung für die endgültige Befreiung, die 510 zur Gründung der ersten Demokratie der Welt führte. Antenor schuf die Gruppe der Tyrannenmörder, die zum Dank auf dem Markt von Athen aufgestellt wurde.

¹ Nach Gips von einem Original des Britischen Museums im Münzkabinett der Stadtbibliothek Winterthur, für dessen Überlassung die Redaktion H. Bloesch Dank schuldet. Photo H. J.

Er war der damals bedeutendste Bildhauer Athens. Sein Werk ist 480 von den Personen als Symbol der Freiheit geraubt, von den Athenern aber 476 durch eine Nachbildung ersetzt worden, deren Aussehen wir aus römischen Kopien kennen. Daß auch schon der Harmodios Antenors die Haltung unseres Herakles hatte, wird dadurch gesichert, daß sie kurz nach 510 in der Kunst zum ersten Mal, dann aber gleich sehr oft verwendet wird. Besonders Theseus und Herakles erscheinen häufig im Motiv des Harmodios, das zum Urbild des Heldenstums wurde.

Antenor hat den Harmodios nach links kämpfend darstellen können, weil dieser bei dem Attentat inmitten des Festzuges der Athener ohne Schild kämpfte und, ohne sich zu decken, sein Leben opferte, sein ganzes Dasein in dem einen Schlag erfüllte. In der Linkswendung liegt, daß die Freunde äußerlich unterlagen, aber zugleich scheinen sie dem Betrachter entgegenzustürmen, denn wir pflegen ein Bild von links nach rechts zu lesen. Dieses Gegenüber hat die Wirkung des Werkes gewaltig gesteigert.

Aus solchem Zusammenhang ist der Herakles der stymphalischen Münze zu verstehen. Er ist das mythische Vorbild der Befreiung von Stymphalos, der die Münze gilt. So wie Athenes Helm nach dem Sieg von Marathon auf den Münzen mit Lorbeer bekränzt erscheint, ist auch das Haupt der Artemis auf der Vorderseite der Münze von Stymphalos mit Lorbeer geschmückt. So dorisch der kraftvolle Bau des Hauptes und des Herakles wirkt, ist die Münze doch aus attischem Geist geschaffen; sie gehört zur Antwort, die ganz Griechenland in unzähligen Kunstwerken der spät-klassischen Zeit auf den Genius Athens gegeben hat.

Karl Schefold

41. Geldwechsel im Jahre 1500

Erasmus von Rotterdam schildert in einem Brief¹ an seinen Freund Jakob Batt, dem Ratschreiber von Bergen op Zomm, in plastischen Worten eine Geldwechsler-Szene, die ich den Lesern nicht vorenthalten möchte. Sie zeigt deutlich, wie die Goldwaagen gebraucht wurden, die heute in unseren Münzkabinetten und Museen liegen. Zudem führt uns Erasmus einen Vorläufer des heutigen Traveller Cheques vor und deutet mit resignierten Worten auf die Inflation und das Gresham'sche Gesetz hin.

Auf der Rückreise von seinem ersten Englandaufenthalt geraten Erasmus und sein Reisegefährte in eine räuberische Herberge. Da beide zu wenig Kleingeld besitzen, um die Zeche zu bezahlen, folgt nach einer angstvoll durchwachten Nacht eine Szene, die ich Erasmus selber erzählen lasse:

«Wir stritten, bis es hell wurde. Endlich hieß man uns das Gold vorweisen, das wir gewechselt haben wollten. Ich tat es. Da fehlte es dem einen Stück an Gewicht, bei dem anderen hieß es, es sei unechtes Metall, wieder bei einem anderen, es sei nicht gediegen genug – natürlich in der Absicht, uns zu zwingen, etwa verborgenes Gold vorzuweisen. Als ich nun hoch und heilig geschworen hatte, außer diesen hätte ich keine Goldgulden, sagte er: «Aber willst du nicht deinen Begleiter seine Goldgulden vorweisen lassen? Ich sehe nämlich, daß er wohl mit Gold versehen ist.» Und er begann das nachgerade in schmeichelnder Weise zu fordern. Ich

¹ Erasmus von Rotterdam. Briefe. Verdeutscht u. hrsg. v. Walther Köhler. 3. Aufl., Bremen 1956. – Nr. 21, S. 56. Paris, Februar 1500.

Vgl. auch: Opus Epistolarum Des. Erasmi Roterodami, recogn. P. S. Allen. T. I., Oxford 1906 – Nr. 119, S. 280.

schwöre hoch und heilig mit Wort und Gebärden, wie man es tut, wenn man die Wahrheit redet, mein Begleiter habe nur einen Scheck² bei sich. Endlich wird eine Waage gebracht, auch der Wirt kommt zum Vorschein. Da wurde anderthalb Stunden gewogen, kein Goldgulden war da, dem nicht irgend etwas fehlte. Bei den einen fehlte es an Gewicht, bei den andern beanstandeten sie das Metall. Endlich bemerkte ich, daß mit Waage und Gewicht betrogen wurde. Zufällig ergreife ich das schwere Stück mit der Hand, der Wirt paßte gerade nicht auf. Nun konnte er nur noch mit einem anderen Stück wägen, und plötzlich wog auf beiden Waagschalen der Goldgulden schwerer, in welche Schale man ihn legte, die neigte er. Es war nämlich eine sehr alte Münze, die mehr hatte als das gesetzliche Gewicht – in diesen Dingen wird ja alles minderwertig.»

Hans Ulrich Geiger

² Erasmus verwendet hier den Ausdruck *syngrapha*, der besser mit Schuldschein oder Wechsel zu übersetzen wäre. Allerdings wäre durchaus auch ein scheckartiges Wertpapier denkbar. Wie ein solcher Wechsel ausgesehen hat, zeigt uns eine Abbildung in dem Werk von Raymond de Roover: *L'évolution de la lettre de change XIV^e–XVIII^e siècles*, Paris 1953. Vgl. auch derselbe: *Money, Banking and Credit in Mediaeval Bruges*, Cambridge (Mass.) 1948.

DER BÜCHERTISCH – LECTURES

J. Meshorer, An archaic coin from Jerusalem. In: *Atiqot, Journal of the Israel Department of Antiquities*. Vol. 3, Jerusalem 1961, 185 und Taf. 28.

Der bekannte israelische Sammler und For- scher publiziert hier die bisher fröhlestes in Palästina gefundene griechische Prägung: ein attisches Tetradrachmon des 6. Jahrhun- derts v. Chr. Es ist auf Tafel 28 des Heftes unter Nr. 6 abgebildet (wobei allerdings Vs. und Rs. verwechselt wurden). Bei seiner kur- zen Besprechung hält sich der Verfasser an C. T. Selmans Klassifizierung. Offenbar ist ihm die Diskussion über die Zuverlässigkeit der Selmanschen Datierungen, vor allem durch C. M. Kraay (NC 1956) und E. S. G. Rob- binson (NC 1961), entgangen. Seither ist die Auseinandersetzung fortgeführt worden (Kraay und Wallace, NC 1962). Aller Wahr- scheinlichkeit nach dürfte der für Palästina besonders wichtige Bodenfund – vom Ver- fasser selbst im Westen Jerusalems bei Giv'at Ram als Oberflächenfund aufgelesen – nach diesen neuesten Forschungsresultaten doch wesentlich später (um 500 v. Chr.) geprägt sein, als es Seltman 1924 angenommen hat. Jedenfalls aber hat der Verfasser mit seiner verdienstvollen Publikation dieses hochinter- essanten Fundstückes erweisen können, zu welch frühem Zeitpunkt attische «Eulen»- Münzen auch in Palästina schon als Zah- lungsmittel umliefen.

W. Schwabacher

P. R. Franke. Die antiken Münzen von Epi- rus. Textbd. 344 S., 1 Karte, Tafelbd. 67 Taf. Steiner, Wiesbaden 1961.

Mit beispielhaftem Fleiß hat uns der Ver- fasser ein Corpus im besten Sinne des Wortes vorgelegt: eine Materialsammlung mit geo- graphischem, historischem, stilkritischem und religionsgeschichtlichem Kommentar, die für jede weitere Forschung eine feste Grundlage darstellt. Dabei ist noch zu beachten, daß es sich bei Epirus um ein «Randgebiet» der an- tiken Kulturwelt handelt und daß das Münz- material auf den ersten Blick einen etwas eintönigen und spröden Eindruck macht. Doch gerade diese zunächst undankbar erscheinenden Arbeiten können zu einer uner- warteten Erweiterung der historischen Horizonte führen.

Das Buch behandelt die Periode von etwa 390 bis 27 v. Chr., mit Ausnahme der Prägung Alexanders des Molossers, des Pyrrhos und von Ambrakien. Aus hunderten von Büchern, Zeitschriften, Katalogen und selbstverständ- lich aus Museen und Privatsammlungen wurde das Material zusammengetragen, wo- bei nicht nur die Silber-, sondern die leider oft vernachlässigten Bronzemünzen gebüh- rend berücksichtigt wurden. Die Münzen sind übersichtlich geordnet, ausführlich beschrie- ben, und nicht nur die Typen und deren Varianten, sondern auch die Gepräge der verschiedenen Stempel werden in mindestens